

HANSISCHE GESCHICHTSBLÄTTER

HERAUSGEGEBEN
VOM
HANSISCHEN GESCHICHTSVEREIN

123. JAHRGANG



2005

Porta Alba Verlag
Trier

REDAKTION

Aufsatzteil: Dr. Rolf Hammel-Kiesow, Lübeck

Umschau: Dr. Volker Henn, Trier

Für besondere Zuwendungen und erhöhte Jahresbeiträge, ohne die dieser Band nicht hätte erscheinen können, hat der Hansische Geschichtsverein folgenden Stiftungen, Verbänden und Städten zu danken:

POSSEHL-STIFTUNG ZU LÜBECK
FREIE UND HANSESTADT HAMBURG
FREIE HANSESTADT BREMEN
HANSESTADT LÜBECK



Landschaftsverband
Westfalen-Lippe

DR. MARGARETE SCHINDLER

Umschlagabbildung nach: Hanseraum und Sächsischer Städtebund im Spätmittelalter, in: Hanse, Städte, Bünde. Die sächsischen Städte zwischen Elbe und Weser, Bd. 1, hg. v. Matthias Puhle, Magdeburg 1996, S. 3.

Zuschriften, die den Aufsatzteil betreffen, sind zu richten an Herrn Dr. Rolf HAMMEL-KIESOW, Archiv der Hansestadt Lübeck, Forschungsstelle für die Geschichte der Hanse und des Ostseeraums, Mühlendamm 1–3, 23552 Lübeck (rolf.hammel-kiesow@luebeck.de); Besprechungsexemplare und sonstige Zuschriften wegen der Hansischen Umschau an Herrn Dr. Volker HENN, Universität Trier, Fachbereich III, Postfach 3825, 54286 Trier (henn@uni-trier.de).

<http://www.hansischergeschichtsverein.de>

Beiträge werden als Manuskript und auf Diskette erbeten. Die Verfasser erhalten von Aufsätzen und Miszellen 20, von Beiträgen zur Hansischen Umschau zwei Sonderdrucke unentgeltlich, weitere gegen Erstattung der Unkosten.

Die Lieferung der Hansischen Geschichtsblätter erfolgt auf Gefahr der Empfänger. Kostenlose Nachlieferung in Verlust geratener Sendungen erfolgt nicht.

Die in dieser Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt.

Eintritt in den Hansischen Geschichtsverein ist jederzeit möglich. Der Jahresbeitrag beläuft sich z. Zt. auf € 30 (für in der Ausbildung Begriffene auf € 15). Er berechtigt zum kostenlosen Bezug der Hansischen Geschichtsblätter. – Weitere Informationen gibt die Geschäftsstelle im Archiv der Hansestadt Lübeck, Mühlendamm 1–3, 23552 Lübeck.

ISSN 0073–0327
ISBN 3–933701–20–1

HANSISCHE VERSANDLOGISTIK: DAS BÖTTCHERHANDWERK

von Rudolf Holbach

Die Vielfalt der Nutzung von Fässern und Tonnen

„Man bedurfte nicht nur Tonnen und Fässer für die so lebenswichtige Brauerei, zur Fassung von Wein, Öl, Met und Honig, für die Aufbewahrung und den Versand des Herings und anderer Fische, für Salz, Butter, Talg, Seife, Senf, Wachs, Asche, Getreide und Fleisch, sondern man verpackte darin auch Metalle, Pelzwerk, Flachs, Eier, Reis, Nüsse, Schwefel, Bernstein, Pfeile, Geld, Zwirn, Kleider, Bücher; kurz alles und jedes, insbesondere was flüssig war oder vor Bruch und Nässe geschützt werden musste. Vorzugsweise in Tonnen geschlagene Waren wurden geradezu als Tonnenware bezeichnet ...“¹ Diese Einleitung Friedrich Techens zu einem Beitrag über „Die Böttcher in den Wendischen Städten, besonders in Wismar“, führt sehr eindrucksvoll vor Augen, welch große Mengen an Böttchereierzeugnissen in der Hansezeit benötigt wurden, um die Vielfalt und Vielzahl an Waren zu fassen.² Und etliche mittelalterliche Zeugnisse machen in der Tat deutlich, wie unterschiedlich der Inhalt und die Art von Fässern und Tonnen waren. Ergiebig sind in dieser Hinsicht etwa Schiffsverlustlisten, Abrechnungen über die Ausrüstung bei Seeunternehmungen und auch die Festlegungen von Taxen und Gebühren, die beim Zu- und Abtransport vom Hafen bzw. beim Ein- und Ausladen von Waren erhoben wurden. So enthält das Hamburger Schiffsrecht Festlegungen für das Windegeld. Im Zusammenhang damit werden neben anderen Einheiten auch Fässer genannt: das Fass Asche von Liebenwalde, Perleberg an der Priegnitz wie das von Hitzacker kostete 3 Pfennig, das von Boizenburg 2 Pfg., das von Blekede berechnete man mit 2 Pfg. engl. Mit 2 Pfennigen engl. wurde auch ein Waldfass veranschlagt, 3 Pfennige waren für ein Waidfass

¹ Friedrich TECHEN, Die Böttcher in den wendischen Städten, besonders in Wismar, in: HGbl. 25, 1897, S. 67–127, hier S. 67. Vgl. auch Werner LAUENSTEIN, Das mittelalterliche Böttcher- und Küferhandwerk in Deutschland mit besonderer Rücksicht auf Lübeck, Köln, Frankfurt a. M., Basel und Überlingen, Diss. Freiburg, Berlin 1917, S. 9.

² Dabei muss auch ein großer Verschleiß bei den schwierigen Transportbedingungen in Rechnung gestellt werden.

zu zahlen, 4 Pfennige erhob man für ein Fass mit Schmer und 4 Pfennige engl. für ein Fass mit Pech, 6 Pfg. wurden für Wein von La Rochelle oder für ein Ölfass gefordert, das Fass Rheinwein kostete einen englischen Schilling an Windegeld. Bei den Mehlfässern wurde hingegen für 300 Stück nur 1 Pfg. verlangt.³

Es liegt nach dem Gesagten jedenfalls auf der Hand, dass es sich beim Böttchergewerbe um eines der wichtigsten überhaupt in der Logistik der hansischen Handelsschifffahrt handelte. Denn die Fässer und Tonnen waren als Verpackung unerlässlich, weil sie Flüssiges oder Verderbliches für den Transport lagerfähig machten und die in ihnen aufbewahrten kaufmännischen Waren vor Seewasser und Wetter schützten. Ohne sie wäre der Schiffstransport von hier nach dort kaum sinnvoll gewesen. Zur Ladung der Koggen gehörte im Übrigen neben den kaufmännischen Waren die sog. Führung der Seeleute, d. h. jene Warenmenge, die der einzelne an Bord auf eigene Rechnung mitführen durfte. In diesem Fall waren für bestimmte Handelsartikel ebenfalls Fassmengen möglich, so nach dem schon erwähnten Hamburger Schiffsrecht je nach Abfahrtsort als Führung ein Fass Wein aus La Rochelle, dagegen ein Fass mit Pech oder Asche oder 100 Mehlfässer aus Hamburg.⁴ Weiterhin ist zu bedenken, dass auch die Vorräte für die Besatzung zum größeren Teil in Tonnen verpackt erworben wurden. So wurde der Zwieback, wie Andreas Kammler bei der Proviantierung für Hamburger Schiffe festgestellt hat, „ausdrücklich in Tonnen geliefert“. Ähnliches gilt für das z.T. bereits an Land verarbeitete Mehl, das Pökelfleisch, die verschiedenen Fische, Bohnen und Erbsen, Butter, Salz, Bier sowie Wein.⁵ Auch Trinkwasser wurde in Tonnen mitgenommen. Bei größeren militärischen Unternehmungen summierte sich der Bedarf an Fässern für die Versorgung der Seeleute und Söldnertruppen auf mehrere tausend.⁶ Die Rostocker Rechnung der Kämmererherren Ludeke Vrese und Hinrich Grentze von 1427–28 von einer Kopenhagenreise zeigt, dass bei einer solchen Gelegenheit neben Speckseiten geradezu tonnenweise Bier, Dünnbier (Kofent) und Zwieback mitgenommen wurden. Erwähnt werden hier als Lebensmittel zusätzlich nur zwei Tonnen Erbsen,

³ Johann Martin LAPPENBERG, *Die ältesten Stadt-, Schiff- und Landrechte Hamburgs*, Hamburg 1845, Ndr. Aalen 1966, S. 79f.

⁴ Ebd., S. 77; Paul HEINSIUS, *Das Schiff der hansischen Frühzeit (Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte 12)*, Köln-Wien ²1986, S. 240.

⁵ Andreas KAMMLER, *Verpflegung an Bord von Schiffen des 15. und frühen 16. Jahrhunderts im Spiegel Hamburger und Lübecker Ausstattungslisten*, in: Carl Olof CEDERLUND, Kersten KRÜGER (Hg.), *Maritime Archäologie heute*, Rostock 2002, S. 264–276, hier S. 266.

⁶ Andreas KAMMLER, *Die Hamburger Expedition von 1433 nach Emden und gegen die Sibetsburg vor dem Hintergrund der Ausstattungsliste*, in: *Deutsches Schifffahrtsarchiv* 25, 2002 (Festschrift zum 65. Geburtstag von Prof. Dr. Detlev Ellmers), S. 223–237, bes. S. 230f.

zwei Tonnen Grütze, 1 Tonne Fisch (Ore), zwei Tonnen Fleisch, 1 Tonne Butter, 3 $\frac{1}{2}$ Last Brot und für 15 Mk. 1000 *kapehorne*.⁷

All diese Güter mussten auf die Schiffe gebracht und auch teilweise wieder entladen und weggeschafft werden. Somit hatten gerade die Transportgewerbe viel mit Tonnen und Fässern zu tun, deren noch viel zu wenig untersuchte Ordnungen und Taxen demnach weitere Aufschlüsse über die Vielfalt an Verpackungen liefern: Die Schragen der Mündriche von Reval, d. h. der Führer von Leichtern für den Weg zwischen Hafen und Schiff, forderten 1506 für die Last Tonnenguts, für ein Fass mit (Pelz-)Werk oder Flachs je 2 s., für ein Fass mit sog. Trockengut 1 s., für ein Stückfass Rheinwein 3 s., für eine Pipe oder Bote *westwerdesches*, also französischen Weins und für eine Pipe Öl 1 s.⁸ Die sog. Aufschläger im Hafen, die eine Last von den oder auf die Wagen luden, erhielten – nach Taxen wohl aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts – jeweils $\frac{1}{2}$ Ferding, d. h. das Achtel einer Mark, für halbe Stückfässer, Pipen, halbe Kramfässer, Zinnfässer, Drahtfässer u. a.⁹ In der eben genannten Rostocker Quelle von 1427/28 werden ebenfalls ein Spunder, *de tunne to spundende to dem brode*, ein Zuschläger sowie Prahmleute *vor dat brot uttovorende* erwähnt.¹⁰

Anfänge, Größe und Zunftbildung des Böttcherhandwerks im Hanseraum

Entsprechend der Handelsbedeutung und Schifffahrt etlicher hansisch-niederdeutscher Seestädte gehörten gerade hier die Böttcher zu den spätestens im 13. Jahrhundert belegten und zahlenmäßig stärksten Handwerken, die z. B. in Hamburg und Wismar um 1250 genannt sind, in Rostock 1259 und 1260.¹¹ Wenn in Lübeck¹² 1259 bei der Aufnahme neuer Bürger

⁷ HR I, 8 Nr. 212 S. 154; ähnlich auch Nr. 175f. S. 115f., Nr. 211, S. 153f. (hier kosteten 100 *kapehorne* 24 s., 1000 hingegen 9 Mk.), Nr. 216 S. 156. Als Hornfische deutet die *kapehorne* Friedrich TECHEN, Das Haus zum Heiligen Geiste zu Wismar, in: Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde 91, 1927, S. 153–249, hier S. 172 Anm. 107.

⁸ Wilhelm STIEDA, Mündriche und Träger in Reval, in: Beiträge zur Kunde Est-, Liv- und Kurlands 7, 1912, S. 87–152, hier S. 103, 129.

⁹ Ebd., S. 144.

¹⁰ HR I, 8 Nr. 212 S. 154.

¹¹ Belege bei TECHEN, Böttcher (wie Anm. 1), S. 67, vgl. auch S. 82f.; Ferdinand HANGARTNER, Beiträge zur Geschichte des mittelalterlichen Böttcher- und Küferhandwerks, Diss. Masch. Freiburg 1925, S. 7 (auch Hinweis auf eine *platea dolificum* im 13. Jh.). Ein *doleator Volquinus* findet sich ebenfalls 1273 wegen seiner Schulden im zweiten Wismarschen Stadtbuch verzeichnet; Lotte KNABE (Hg.), Das zweite Wismarsche Stadtbuch 1272–1297, Weimar 1966, S. 406 Nr. XVIII.

¹² Zur angeblichen Nennung eines *dolifex* 1243 LAUENSTEIN, Böttcher- und Küferhandwerk (wie Anm. 1), S. 17; dagegen TECHEN, Böttcher (wie Anm. 1), S. 67 Anm. 2.

etliche Böttcher genannt werden,¹³ deutet dies auf den gestiegenen Verpackungsbedarf der Seehandelsstadt hin. In Riga liegen die ersten Belege für das Böttchergewerbe ebenfalls noch im 13. Jahrhundert.¹⁴ Nicht zuletzt gab es in der bedeutendsten hansischen Binnenstadt, nämlich in Köln, vor allem wegen der Rolle als Umschlagplatz für Wein und Fisch ein bedeutendes Böttchergewerbe. Hier wird 1253 ein *ligator vasarum* erwähnt.¹⁵ Aus Lüneburg als Zentrum des Salzhandels stammt die erste erhaltene Zunftordnung für die Böttcher zwar erst vom Jahre 1430;¹⁶ jedoch muss dieser Berufszweig schon weit früher aktiv gewesen sein, zumal bereits 1257 ein Privileg für den Abtransport des Salzes in Tonnen existiert.¹⁷

Zahlenmäßig nahmen die Böttcher unter den Handwerken der Hansestädte eine gewichtige Stellung ein. In Hamburg z. B. wurden für das Jahr 1376 104 Angehörige des Böttcheramtes gezählt, 1437 wurde die Größe der Zunft auf 200, 1458 auf 150, 1506 dann nur noch auf 120 Meister beschränkt.¹⁸ In Lüneburg gab es 1430 80 Böttcher.¹⁹ In Danzig werden in einer Notiz über gezahlten Schoss gegen Ende des 14. Jahrhunderts 46 *doliatores* genannt, die damit das fünftgrößte Gewerbe waren.²⁰ Allerdings sank dann die Zahl. Im Jahre 1416 wurden nur noch 27 Böttcher erfasst, die damit an elfter Stelle unter den Handwerken standen.²¹

Spätestens im 14. Jahrhundert lässt sich eine zünftige Organisation der Böttcher in den Hansestädten fassen und beginnt die Kette von Einzelverfügungen und ganzen Zunftordnungen. Überlokale Vereinbarungen von Böttchermeistern, speziell wegen der Gesellen, sind bereits 1321 überliefert. Damals verständigten sich Lübeck, Hamburg, Wismar, Rostock,

¹³ Urkundenbuch der Stadt Lübeck, Bd. 1–11, Lübeck 1843–1905, Ndr. Osnabrück 1976, Bd. 2,1 Nr. 31 S. 22–28.

¹⁴ HANGARTNER, Beiträge Geschichte (wie Anm. 11), S. 7; Mecklenburgisches Urkundenbuch, hg. v. Verein für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde, 25 Bde., Schwerin 1863–1977, Bd. 3, Nr. 1288 S. 322.

¹⁵ LAUENSTEIN, Böttcher- und Küferhandwerk (wie Anm. 1), S. 25.

¹⁶ Eduard BODEMANN (Hg.), Die älteren Zunfturkunden der Stadt Lüneburg (Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens 1), Hannover 1883, S. 33.

¹⁷ HANGARTNER, Beiträge Geschichte (wie Anm. 11), S. 11.

¹⁸ Otto RÜDIGER (Hg.), Die ältesten Hamburgischen Zunftrollen und Bruderschaftsstatuten, Hamburg 1874, Ndr. Glashütten 1976, S. 33–35; allg. zur Zahl von Meistern und Gesellen im Böttcherhandwerk TECHEN, Böttcher (wie Anm. 1), S. 82–84.

¹⁹ BODEMANN, Zunfturkunden (wie Anm. 16), S. 36.

²⁰ Paul SIMSON, Geschichte der Stadt Danzig bis 1626, Bd. 1, Danzig 1913, S. 71; Siegfried RÜHLE, Anfänge und Zusammenschluss des Danziger Böttchergewerkes, in: Mitteilungen des Westpreußischen Geschichtsvereins 29, 1930, S. 59–74, hier S. 60 mit Nennung der Namen.

²¹ Theodor HIRSCH, Danzigs Handels- und Gewerbsgeschichte, Leipzig 1858, Ndr. Wiesbaden 1969, S. 304; SIMSON, Geschichte Danzig (wie Anm. 20), S. 164; RÜHLE, Anfänge (wie Anm. 20), S. 61.

Stralsund und Greifswald auf eine gemeinsame Ordnung.²² In Hamburg wurden 1375 spezielle Böttcherstatuten erlassen,²³ ebenso im selben Jahr in Riga²⁴. Die Kölner Fassbinder erhielten 1397 einen Amtsbrief.²⁵ In Lüneburg datiert eine Ordnung von 1430,²⁶ die Lübecker gaben den Böttchern 1440 eine neue Ordnung,²⁷ die die vorherigen Bestimmungen ersetzte. Die Revaler erließen 1435 entsprechende Verfügungen.²⁸ Aus Rostock liegen zwar bereits Verordnungen des Rats aus dem 14. Jahrhundert vor, die Abschrift einer ganzen Zunftrolle stammt aber erst von 1457.²⁹ In Danzig ist der Zeitpunkt der Zunftentstehung etwas unklar, die schon 1340 belegten Böttcher³⁰ scheinen jedenfalls spätestens im 15. Jahrhundert eine Zunftorganisation erreicht zu haben, da damals Älterleute erwähnt werden.³¹ Dem Flensburger Böttchergewerbe wurde 1488 vom Rat eine Ordnung verliehen, dem Stettiner 1491.³² In Bremen, wo die Böttcherstraße im 14. Jahrhundert noch anders hieß, datiert die älteste erhaltene Amtsrolle erst von 1594.³³

²² HR I, 1 Nr. 105–110 S. 57–60; Wilhelm STIEDA, Hansische Vereinbarungen über städtisches Gewerbe im 14. und 15. Jahrhundert, in: HGbl. 15, 1886, S. 101–155, hier S. 106.

²³ RÜDIGER, Zunftrollen (wie Anm. 18), S. 29f.

²⁴ Wilhelm STIEDA, Constantin METTIG (Hg.), Gilden und Aemter der Stadt Riga bis 1621, Riga 1896, Nr. 16 S. 260–262; Friedrich Georg von BUNGE (Hg.), Liv-, Est- und Kurländisches Urkundenbuch nebst Regesten, Abt. 1, Bd. 4: 1394–1413, Reval 1859, Ndr. Aalen 1971, Nr. 1522 Sp. 308–311.

²⁵ Heinrich von LOESCH (Bearb.), Die Kölner Zunfturkunden nebst anderen Kölner Gewerbeurkunden bis zum Jahre 1500, 2 Bde (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 22), 1907, Ndr. Düsseldorf 1984, Bd. 1, Nr. 5 S. 12–15.

²⁶ BODEMANN, Zunfturkunden (wie Anm. 16), S. 34.

²⁷ Carl WEHRMANN (Hg.), Die älteren Lübeckischen Zunftrollen, Lübeck 1864, S. 173–176.

²⁸ Wilhelm STIEDA, Das Böttcherei-Gewerbe in Alt-Rostock, in: Beiträge zur Geschichte der Stadt Rostock 2, 1892, S. 29–92, hier S. 34.

²⁹ HANGARTNER, Beiträge Geschichte (wie Anm. 11), S. 11.

³⁰ HIRSCH, Handels- und Gewerbsgeschichte (wie Anm. 21), S. 304. Hiernach spätestens 1378 als ein Gewerk.

³¹ RÜHLE, Anfänge (wie Anm. 20), S. 61.

³² Camillus NYROP (Hg.), Danmarks Gilde og Lavsskraaer fra Middelalderen, Bd. 2, Kopenhagen 1904, S. 413–422; HANGARTNER, Beiträge Geschichte (wie Anm. 11), S. 11; Otto BLÜMCKE, Die Handwerkszünfte im mittelalterlichen Stettin (Baltische Studien 2), Stettin 1884, S. 25.

³³ Karl HELFENBERGER, Geschichte der Böttcher-, Küfer- und Schöfflerbewegung, Bremen 1928, S. 124; Thomas HILL, Die Stadt und ihr Markt. Bremens Umlands- und Außenbeziehungen im Mittelalter (VSWG Beih. 172), Wiesbaden 2004, S. 65. Für Kiel im 16. Jh. Friedrich VOLBEHR, Amtsartikel des Kieler Böttcheramts, in: Jahrbücher für die Landeskunde der Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg 2, 1859, S. 115–120; Fritz HÄHNSEN, Geschichte der Kieler Handwerksämter. Ein Beitrag zur Schleswig-Holsteinischen Gewerbegeschichte (MittKiel 30), Stuttgart 1920, S. 6.

Arbeitsteilung und berufliche Differenzierung

Der hohe Bedarf an Fässern und Böttchereierzeugnissen für den Seehandel im Hanseraum und der weiträumige Handel mit Böttcherwaren selbst förderte eine Spezialisierung und Zerlegung des Arbeitsprozesses innerhalb des Handwerks.³⁴ In Lüneburg teilte es sich z. B. in Salztonnenmacher und in Dichtmacher bzw. Dichtbinder, die Biertonnen herstellten.³⁵ Vor allem bildeten sich im Laufe der Zeit an verschiedenen Plätzen eigene Hilfsgewerbe und spezialisierte Sondergewerbe heraus, die statt der Produktion von Tonnen und Fässern andere Nachfragen befriedigten. Die Bandhauer oder Bandschneider treten erstmals 1375 in Riga in Erscheinung.³⁶ Es heißt hier über sie: *de ennen banthower holdet, dee enschal ene nicht laten don, men dat hee syne bende howe und syne holt barde unde starke.*³⁷ Daraus lässt sich schließen, dass sich diese Handwerker mit dem Hauen der Bänder und dem Behauen und Vorbereiten des Holzes mit der Axt, also der Herstellung von Halbfertigfabrikaten beschäftigten. Zu den ersten Arbeitsschritten in der Böttcherei gehört ja nach der Entfernung der Rinde das Treiben des Spalteisens mit Hilfe eines Schlägels in Faserrichtung in das Holz hinein, um daraus nach einer Entfernung von Splintholz und Herzholz die rohen Dauben zu erhalten. Wenn dies Bandhauer übernahmen, ließ das den Böttchern mehr Spielraum für die komplizierteren Arbeiten im Anschluss und eine erhöhte Produktion.

Die Abhängigkeit der Bandschneider/Bandhauer von den Böttchern war sehr groß, sie waren an diese z.T. vertraglich gebunden und wurden für ihre Arbeit im Stücklohn bezahlt.³⁸ Wenn sie aber – wie es in Riga heißt – von ihren Auftraggebern mit nichts anderem als mit dem Bandhauen und

³⁴ Hierzu bes. TECHEN, Böttcher (wie Anm. 1), S. 68–78; ferner etwa RÜHLE, Anfänge (wie Anm. 20), S. 66f.; Rudolf KÜLZOW, Geschichte und Organisation der Stralsunder Böttcherämter, Diss. Masch. Greifswald 1922, S. 88–90; STIEDA, Böttcherei-Gewerbe in Alt-Rostock (wie Anm. 28), S. 36–38. In Krakau existierten Böttcher (*doleatores*) und Legler (*lagoenarii*) nebeneinander; Frantisek PIEKOSINSKI (Hg.), Kodeks dyplomaticzny miasta Krakowa 1257–1506 (Wydawnictwa Komisji Historycznej Akademii Umiejętności w Krakowie 22), Krakau 1882, S. 425f.

³⁵ BODEMANN, Zunfturkunden (wie Anm. 16), S. 34 u. 45.

³⁶ TECHEN, Böttcher (wie Anm. 1), S. 68f. Zu ihnen u. a. auch STIEDA, Böttcherei-Gewerbe in Alt-Rostock (wie Anm. 28), S. 35; RÜHLE, Anfänge (wie Anm. 20), S. 68; HANGARTNER, Beiträge Geschichte (wie Anm. 11), S. 77 u. 85f.; Franz FUHSE, Handwerksaltertümer (Werkstücke aus Museum, Archiv und Bibliothek der Stadt Braunschweig 7), Braunschweig 1935, S. 39.

³⁷ STIEDA-METTIG (Hg.), Gilden und Ämter (wie Anm. 24), Nr. 16 S. 263 § 19; Liv-, Est- und Kurländisches UB (wie Anm. 24), Nr. 1522 Sp. 311.

³⁸ STIEDA (Böttcherei-Gewerbe in Alt-Rostock, wie Anm. 28, S. 35) weist darauf hin, dass sie in Rostock in einem Atemzug mit den verheirateten Gesellen genannt worden seien. Zum Bandschneiden von Böttchergesellen, aber auch von Altbindern in Wismar vgl. HANGARTNER, Beiträge Geschichte (wie Anm. 11), S. 85; TECHEN, Böttcher (wie Anm. 1), S. 78.

Vorbereiten von Holz beschäftigt werden durften, deutet dies auf zumindest vereinzelte Bestrebungen, sie anderweitig einzusetzen. Offenbar handelte es sich – zumindest in Rostock – teilweise um verheiratete Gesellen. Ihre Zahl war gegen Ende des 16. Jahrhunderts in dieser Hansestadt so beträchtlich, dass es zu einer eigenen Kompanie reichte.³⁹ In Danzig gab es 1573 mehr als 30 Bandschneider, die beim Rat eine Rolle beantragten.⁴⁰

Als Zuschläger werden in Lübeck hingegen diejenigen bezeichnet, die mit den Kaufleuten nach Schonen reisten. Sie hatten die Aufgabe und Verantwortung, die mit Hering gefüllten Tonnen zuzuschlagen und durch den Verschluss lagerfähig für einen längeren Transport zu machen.⁴¹ Aus einer frühneuzeitlichen Bremer Quelle wird deutlich, dass die Zuschläger über eine solche relativ kurze Tätigkeit hinaus z. T. noch viel weitergehende Befugnisse besaßen. Von den Zuschlägern der Fässer mit den in der Weser gefangenen Neunaugen wird nämlich eine Eidesleistung verlangt, in der jeder einzelne versprach, dass er „das Amt eines Zuschlägers der Neunaugenfässer getreulich verwalten, die Qualität der Neunaugen und deren gehörige Packung untersuchen, die Größe der Fässer nachmessen, mit dem Bremer Schlüssel nur diejenigen Fässer brennen, die Weser-Neunaugen enthalten, und überhaupt in allen Stücken der Obrigkeitlichen Verordnung gewissenhaft nachleben“ wolle.⁴² Den Zuschlägern oblag damit zumindest hier eine wichtige Funktion bei der Qualitätsprüfung der Beschaffenheit der Tonnen wie deren Inhalts im Hinblick auf den Handel.

Entsprechende Aufgaben konnten allerdings auch von Trägern wahrgenommen werden. Die Schra der Bierträger von Reval aus dem Jahre 1456 enthält neben der Bemerkung, dass sie das Bier ausspunden, zum Verbrauch zu einem Schiff oder in Krüge tragen oder das Schiffsbier aus den Kellern ins Haus und auf die Wagen schaffen würden, noch einen weiteren interessanten Hinweis. Es heißt nämlich, dass sie für das Nachfüllen, Verspunden und Vereichen (*vereken*) der Fässer verantwortlich seien. Speziell hatten sie darauf zu achten, *dat dy tunne sy gemerket und getekent mit den stat gebranden merke*. Beim Tragen des Biers in Krüge hatten sie wiederum zu kontrollieren, *dat de tunnen grot genoch ziin*. Außerdem sollten sie Versuche der Brauer melden, Bier in Honigtonnen füllen zu lassen.⁴³ Welche Bedeutung ihnen bei der Kontrolle des Handels zukommen konnte, zeigt nicht zuletzt ein Beispiel aus dem endenden 14.

³⁹ STIEDA, Böttchereigewerbe in Alt Rostock (wie Anm. 28), S. 35.

⁴⁰ RÜHLE, Anfänge (wie Anm. 20), S. 68.

⁴¹ Dietrich SCHÄFER, Das Buch des Lübeckischen Vogts auf Schonen (Hansische Geschichtsquellen 4), Lübeck ³1927, S. LIV.

⁴² HELFENBERGER, Böttcher-, Küfer- und Schöfflerbewegung (wie Anm. 33), S. 129.

⁴³ STIEDA, Mündriche (wie Anm. 8), S. 120, 127.

Jahrhundert: Sie wurden herangezogen, um die Identität von 23 Fass Rostocker Bier zu bezeugen, die in Lübeck als Wismarer angehalten worden waren.⁴⁴

Als weiteres Spezialgewerbe in der Böttcherei gab es die erstmals 1329 in Wismar belegten Kiemer oder Kimmer.⁴⁵ Sie waren für die Herstellung von Kufen zuständig, die – wie noch in der neueren Zeit als Begriff gebräuchlich – als offene Gefäße (Bottiche) mit nur einem Boden gedeutet werden.⁴⁶ In der Lübecker Ordnung von 1440 wird die Möglichkeit genannt, dass ein Böttchermeister *tunnen edder kymwerk maket, dat sy klene edder grot*. Hierfür sollte er nur gutes Holz verwenden, wobei die Dauben halb aus Eichen-, halb aus Eschenholz bestehen sollten.⁴⁷ Man sollte auch das Kiemwerk nur mit einem Querholz (Grindel) versehen und nicht größer machen. Dies deutet auf die Fertigung eines eigenen Produkts hin. Als das Kimmen wird in der Böttcherei aber ebenso ein bestimmter Arbeitsschritt in der Fassherstellung bezeichnet. An den Daubenköpfen musste mit dem sog. Gargelkamm eine Nut gerissen werden (die sog. Kimme), in die der Fassboden gesteckt werden konnte.⁴⁸ Demnach kann es sich bei den in den Quellen erscheinenden Kiemern/Kimmern auch um Angehörige eines entsprechend tätigen Hilfgewerbes gehandelt haben. Die Stralsunder Böttcherrolle von 1543 spricht aber immerhin davon, *dat Kimwarck unndt Krösewarck in allen seesteden unndt alhier ock vormalsz ein Ambt gewesen*.⁴⁹

Verfertiger von speziellen Erzeugnissen in verwandten Tätigkeiten waren auf jeden Fall die Becher-, Bütten- und Eimermacher. Auch ihre Produkte waren für die Schifffahrt nicht ganz unwichtig, fertigten sie doch neben Schaufeln und Mulden besonders hölzerne Becher, Eimer und Bütten sowie Pipkannen und Pulvertönnchen an.⁵⁰ Im Jahre 1494 schlossen in Wismar die Amtsmeister des Bechermacherhandwerks aus Hamburg, Lübeck, Wismar, Rostock und Stralsund eine Vereinbarung wegen der

⁴⁴ Ebd., S. 109; Mecklenburgisches UB (wie Anm. 14), Bd. 21, Nr. 12248 S. 439.

⁴⁵ TECHEN, Böttcher (wie Anm. 1), S. 69f.

⁴⁶ STIEDA, Böttchereigewerbe in Alt-Rostock (wie Anm. 28), S. 36f.; vgl. auch den Beleg bei TECHEN, Haus zum Heiligen Geiste (wie Anm. 7), S. 204 Anm. 238.

⁴⁷ WEHRMANN, Zunftrollen (wie Anm. 27), S. 175.

⁴⁸ TECHEN, Böttcher (wie Anm. 1), S. 70f.; Herbert KINDLER, Der Böttcher und Küfer. Ein berufskundliches Lehr- und Anschauungsbuch, Hannover 1949, S. 28; Gerd BAYER, Klaus FRECKMANN, Küferhandwerk im Rheinland (Schriftenreihe des Freilichtmuseums Sobernheim 3), Köln 1978, S. 53f.

⁴⁹ KÜLZOW, Stralsunder Böttcherämter (wie Anm. 34), S. 131.

⁵⁰ Ebd., S. 88f.; STIEDA, Böttchereigewerbe in Alt-Rostock (wie Anm. 28), S. 37; TECHEN, Böttcher (wie Anm. 1), S. 69 (mit Beleg aus 17. Jh.); WEHRMANN, Zunftrollen (wie Anm. 27), S. 170–173 (1591). Pipkannen deutet WEHRMANN (S. 515) als Kannen mit Ausflussröhre.

Gesellen.⁵¹ In Danzig sind seit dem 16. Jahrhundert die Eimermacher und Bechler belegt, deren Anzahl allerdings nicht allzu groß war.⁵² In Hamburg wurden sie 1464 zu den Kleinböttchern vereinigt,⁵³ und auch in Stralsund gab es im 17. Jahrhundert den Unterschied zwischen den Großböttchern, die die Tonnen produzierten, und den Kleinböttchern bzw. Kleinbindern, die Milchbüten, Spannen, Butter-, Wein- und Biergefäße und auch Butterachteltonnen herstellen durften.⁵⁴ Insgesamt ist die starke Ausdifferenzierung der in der Böttchertechnik arbeitenden oder zur Produktion an Böttcherwaren beitragenden Gewerbe ein weiterer Beweis für die hohe Nachfrage nach diesen Erzeugnissen für den Eigenbedarf sowie den Land- und Seehandel.

Teilweise strebten Angehörige von Hilfs- und Nebengewerben⁵⁵ danach, sich selbst als Böttchermeister mit der Tonnenherstellung selbständig zu machen. Eine Nachfolge von Kimmern und Bandschneidern auf Meisterstellen wurde jedoch in Hamburg 1437 ausdrücklich ausgeschlossen; *sie sollten vielmehr buten bescheden wesen*.⁵⁶ Insgesamt ging das Interesse der Böttchermeister so wie in vielen anderen Handwerken dahin, die Arbeit der Mitglieder von Hilfsgewerben zu kontrollieren, aber eine Konkurrenz von dieser Seite zu verhindern. Dementsprechend verfügte auch die Stralsunder Böttcherordnung von 1543, dass die Altbinder keine neuen Tonnen fertigen dürften.⁵⁷

Die Holzqualität, die Versorgung und der Handel mit Holz

Damit die Tonnen längere Transporte über Land und See überstehen konnten, waren eine gute Holzqualität und die Verarbeitung bestimmter, für die Böttcherei besonders geeigneter Holzsorten notwendig. Eine Rostocker Verordnung aus dem 14. Jahrhundert schloss die Verwendung von Tannenholz – das den Geschmack beeinträchtigte – sowie von Splintholz, d. h. dem äußeren, noch lebenden und zu weichen Holz zwischen Rinde und Kern, für alle Fässer aus.⁵⁸ Ebenso wenig durfte Holz, das üblicherweise für die Bänder diente, rotes Eichenholz oder wurmstichiges Holz

⁵¹ HELFENBERGER, Böttcher-, Küfer- und Schächlerbewegung (wie Anm. 33), S. 167f.

⁵² RÜHLE, Anfänge (wie Anm. 20), S. 67.

⁵³ TECHEN, Böttcher (wie Anm. 1), S. 72; HANGARTNER, Beiträge Geschichte (wie Anm. 11), S. 13; HELFENBERGER, Böttcher-, Küfer- und Schächlerbewegung (wie Anm. 33), S. 167.

⁵⁴ KÜLZOW, Stralsunder Böttcherämter (wie Anm. 34), S. 89.

⁵⁵ Zu nennen sind noch die sog. Brückenbinder oder Heringsbinder, die gelegentlich zur Reparatur herangezogen wurden; vgl. RÜHLE, Anfänge (wie Anm. 20), S. 68f.

⁵⁶ RÜDIGER, Zunftrollen (wie Anm. 18), S. 34.

⁵⁷ KÜLZOW, Stralsunder Böttcherämter (wie Anm. 34), S. 87f., 90f.

⁵⁸ Zum Splintholz KINDLER, Böttcher und Küfer (wie Anm. 48), S. 68–70.

benutzt werden.⁵⁹ Daraus lässt sich schließen, dass man so wie anderenorts sonstiges Eichenholz verwenden durfte und wahrscheinlich auch hauptsächlich bearbeitet hat. Für die Kufen sollte man in Rostock nur Holz benutzen, das ein Vierteljahr lang im Rauch gelagert hatte. Die Lübecker Vorschriften von 1440 verboten ebenfalls alles schlechte Holz bei der Tonnenherstellung. Sie warnten vor der Verwendung von schräg gespaltenem, wurmstichigem, rissigem oder knorrigem Material und dem Einfügen von altem Holz in neues.⁶⁰ Auch wurde zwischen dem Holz für die Böden (*bodemholt*) und solchem für die Seitenwände eines Fasses (*stafholt*) unterschieden.⁶¹ In Greifswald ist 1499 von *klapholt*, *boddeme ofte bentholz* die Rede.⁶² In Lüneburg wurde der Einbau von zu kurzen, eichenen und erlenen Stäben ausdrücklich verboten.⁶³ Hier stellte man dickbauchige Salztönnen aus Buchenholz her, während das Baiensalz in schmälere eichenen Tönnen transportiert wurde.⁶⁴ Für die Reifen verwendete man in Danzig im 15. Jahrhundert Eschenholz,⁶⁵ in Köln nach einer Ratsverfügung von 1450 dagegen Weiden- und Haselholz.⁶⁶ Auch die in einer Ausstellung im Kröpeliner Tor gezeigte „Rostocker Tonne“ wurde durch Weidenreifen gebunden.⁶⁷

Für den großen Bedarf an Holz in verschiedenen Gewerben, ob für Böttcher, Schiffszimmerleute, Kistenmacher, Kontor- und Paneelmacher oder andere, griff man zunächst auf das einheimische Holz zurück; der darüber hinausgehende Bedarf bot aber weitere spezielle Möglichkeiten für den Fernhandel. Danzig als großes Holzumschlagzentrum der Hanse und die preußischen und livländischen Städte konnten auf ein weites, Holz lieferndes Hinterland zurückgreifen. Die Hamburger Handwerker bedienten sich der Ressourcen an Böttcherholz in Holstein und Ratzeburg, importierten aber ebenfalls aus Preußen. Erwähnt werden Lieferungen aus

⁵⁹ TECHEN, Böttcher (wie Anm. 1), S. 106f.; HANGARTNER, Beiträge Geschichte (wie Anm. 11), S. 67.

⁶⁰ WEHRMANN, Zunftrollen (wie Anm. 27), S. 175.

⁶¹ STIEDA, Böttchereigewerbe in Alt-Rostock (wie Anm. 28), S. 35.

⁶² Oskar KRAUSE, Karl KUNZE, Die älteren Zunfturkunden der Stadt Greifswald, T.1, in: Pommersche Jahrbücher 1, 1900, S. 97–168, hier Nr. 2 S. 121.

⁶³ BODEMANN, Zunfturkunden (wie Anm. 16), S. 35.

⁶⁴ HANGARTNER, Beiträge Geschichte (wie Anm. 11), S. 68; TECHEN, Böttcher (wie Anm. 1), S. 106.

⁶⁵ Paul SIMSON, Geschichte der Danziger Willkür (Quellen und Darstellungen zur Geschichte Westpreußens 3), Danzig 1904, S. 56; STIEDA, Böttcherei-Gewerbe in Alt-Rostock (wie Anm. 28), S. 35.

⁶⁶ LOESCH, Zunfturkunden (wie Anm. 25), Bd. 2, Nr. 240 S. 53. Allerdings ist 1397 auch von Eichenreifen die Rede; ebd., Bd. 1, Nr. 5, S. 14.

⁶⁷ <<http://www.hro.shuttle.de/hro/hansaschule/handel.htm>> Zugriff: 05.06.2005.

Königsberg.⁶⁸ Das Eichenholz, das sich wegen seiner Härte und langen Lebensdauer am besten für die Böttcherei eignete,⁶⁹ musste angesichts des hohen Bedarfs ebenfalls aus größerer Ferne beschafft werden. Wichtig war hier neben dem Nordosten Europas Skandinavien, wo sich auch niederländische Kaufleute im 16. Jahrhundert noch mit Holz eindeckten.⁷⁰ Dass man in Lübeck spezielle skandinavische Holzsortimente importierte, ergibt sich aus der Böttcherordnung von 1440:⁷¹ *Item idt schall ock kein bürger up vorkope vinnische spanne tho kope hebben*. Überhaupt erfahren wir aus einem weiteren Artikel, dass das Böttcherholz Anfang des Jahres auf dem Seewege in die Stadt gelangte (*to deme eersten van deme jare over zee hijr kumpt*).⁷²

Bei einer Versorgung über See war es umso wichtiger, dass das Angebot dann nicht über den Vorkauf einer großen Menge durch eine kapitalkräftige Person künstlich verknappt und verteuert wurde.⁷³ Stattdessen sollte beim Erwerb von Holz durch einen einzelnen Meister ein Einstandsrecht von Zunftgenossen bestehen, so dass *dem armen also dem ryken* die Chance zum Arbeiten gegeben sei.⁷⁴ Bei weiteren Holzimporten im Laufe des Jahres sollte in Lübeck erst nach drei Tagen auf dem Markt ein Ankauf durch einen einzelnen möglich sein. Auch in anderen Städten erließ man in den Böttcherrollen ein Vor- oder Aufkaufsverbot, z. B. in Lüneburg für Geschäfte vor dem Tor und auf dem Lande,⁷⁵ oder regelte die Verteilung des Holzes. In Greifswald geschah dies nach einer Ordnung von 1499 bei einem Einkauf der Einzelnen ebenfalls über eine Teilungspflicht auf Verlangen, während 1543 in Stralsund ein Gremium von Älterleuten und

⁶⁸ RÜDIGER, Zunftrollen (wie Anm. 18), S. 32, 34; STIEDA, Böttchereigewerbe in Alt-Rostock (wie Anm. 28), S. 35.

⁶⁹ Wilhelm STIEDA, Hansische Vereinbarungen (wie Anm. 22), S. 107f.; DERS., Böttcherei-Gewerbe in Alt-Rostock (wie Anm. 28), S. 34, unter Hinweis darauf, dass bei den Lüneburger Salztönnen eichene Stäbe verboten waren. Für Trockenfässer verwendete man auch Nadelholz; LAUENSTEIN, Böttcher- und Küferhandwerk (wie Anm. 1), S. 10.

⁷⁰ Rudolf HÄPKE (Hg.), Niederländische Akten und Urkunden zur Geschichte der Hanse und zur deutschen Seegeschichte, 2 Bde., München-Leipzig 1913–1923, Bd. 2, Nr. 91 S. 27 (1560) für einen Transport von Eichen und Bandholz von Norwegen nach Delfzijl.

⁷¹ Hermann HANNEMANN, Der Holzhandel Lübecks, Diss. Leipzig, Lübeck 1915, S. 8. Im 16. Jh. wurden in Lübeck auch finnische *spanne* (wirklich Holzeimer?) vertrieben; WEHRMANN, Zunftrollen (wie Anm. 27), S. 172.

⁷² Ebd., S. 173.

⁷³ Allg. Heinrich CREBERT, Künstliche Preissteigerung durch Für- und Aufkauf. Ein Beitrag zur Geschichte des Handelsrechts (Deutschrechtliche Beiträge 11), Heidelberg 1916; Hagen HOF, Wettbewerb im Zunftrecht. Zur Verhaltensgeschichte der Wettbewerbsregelung durch Zunft und Stadt, Reich und Landesherr bis zu den Stein-Hardenbergschen Reformen (Dissertationen zur Rechtsgeschichte 1), Köln-Wien 1983, S. 180f.

⁷⁴ Zum Einstandsrecht ebd., S. 182–184.

⁷⁵ BODEMANN, Zunfturkunden (wie Anm. 16), S. 34, 37, 39, 41; HANGARTNER, Beiträge Geschichte (wie Anm. 11), S. 80.

ausgewählten Handwerksmitgliedern den gemeinsamen Zunftkauf praktizierte und das Holz dann für alle bereithielt.⁷⁶ Erst recht war es Nichtmitgliedern verboten, Böttcher- oder Bandholz zu erwerben, bevor die Handwerksmeister ausgiebig Gelegenheit hatten, sich mit Material einzudecken. So verfügte es zumindest die Hamburger Ordnung von 1321.⁷⁷ Ergänzt werden musste allerdings zwischen 1375 und 1415, dass man nicht nach Holstein, Stormarn und Ratzeburg ziehen dürfe, um dort Holz zu kaufen, das für den Hamburgischen Markt bestimmt sei, und dass auch kein Böttcher mehr an Holz kaufen sollte, als sein eigener Betrieb benötigte.⁷⁸ In Bremen beschwerten sich 1436 die Böttcher beim Rat, *dat de kymmers scholden vorkop don an tunnenholte, dat in dat bodekersampt horde*, woraufhin der Rat verfügte, dass die Kimmer zum eigenen Behuf Holz sehr wohl kaufen, dieses aber nicht weiter veräußern dürften.⁷⁹ All dies zeigt, wie knapp der Rohstoff vor Ort und wie abhängig die Handwerker von der Zufuhr über See oder über Land waren.⁸⁰

Böttcherholz selbst war so denn auch ein Handelsartikel, der in den Geschäftsbüchern hansischer Kaufleute erscheint. So findet sich in den Eintragungen Vickos von Geldersen die Schuld eines Dannenberger Bürgers, für die er *bodikholte* übernahm.⁸¹ Eine Schadloshaltung des Rostocker Rats versprachen 1362 zwei Bürger wegen des Transports von 6 Last Getreide, Mehl und 3 1/2 Zentner Böttcherholzes nach Rostock.⁸² Ein interessantes Zeugnis zur Beziehung von Kaufmann und Handwerker in Rostock findet sich im Handlungsbuch Johann Tölners. Hiernach hatte dieser im Jahre 1348 1007 Gefäße (*vasa*) mit Böttcherholz erworben, die ihn *cum pretio latorum*⁸³ 63 Mk. gekostet hatten. Der Böttcher Hermann

⁷⁶ KÜLZOW, Stralsunder Böttcherämter (wie Anm. 34), S. 101f.

⁷⁷ RÜDIGER, Zunftrollen (wie Anm. 18), S. 31 (1321); HANGARTNER, Beiträge Geschichte (wie Anm. 11), S. 79.

⁷⁸ RÜDIGER, Zunftrollen (wie Anm. 18), S. 32; Rolf ROSENBOHM, Der Hamburger Liber officiorum mechanicorum. Studien zur hamburgischen Zunftverfassung insbesondere zu Ausgang des XIV. Jahrhunderts, Diss. Masch. Hamburg 1952, S. 67 u. 99.

⁷⁹ Hermann ENTHOLT (Hg.), Bremisches Urkundenbuch, Bd. 6, Bremen 1940–1943, Ndr. Osnabrück 1980, Nr. 100 S. 104f.

⁸⁰ Auch die Ausfuhr von Böttcherholz konnte untersagt werden; in Bremen wurde es so 1489 verboten, *Bandtholt edder snedende bande* bzw. *leddige beertonnen nye edder olt* aus der Stadt oder von der Weser zu exportieren; Gerhard OELRICHS (Hg.), Volstaendige Sammlung alter und neuer Gesez-Bücher der Kaiserlichen und des Heil. Römischen Reichs freien Stadt Bremen aus Original-Handschriften, Bremen 1771, S. 690 Nr. CXL; zu einer Verfügung für Bandholz schon 1450 S. 738 Nr. CX.

⁸¹ Hans NIRRNEIM (Hg.), Das Handlungsbuch Vickos von Geldersen, Hamburg-Leipzig 1895, S. 50f. Nr. 298. Siehe auch § 322 S. 56.

⁸² Mecklenburgisches UB (wie Anm. 14), Bd. 15, Nr. 9014 S. 168 Anhang.

⁸³ Bei den *lati* handelte es sich um breite Tuche aus Doornik, Eecloo und Ypern; Karl KOPPMANN (Hg.), Johann Tölners Handlungsbuch von 1345–1350 (Geschichtsquellen der Stadt Rostock 1), Rostock 1885, S. XXV.

Witteneve hatte von dieser Menge offenbar auf Kredit 100 *vasa* erhalten und davon die Hälfte, wie Tölner den Rest günstiger veräußerte, und die andere Hälfte, wie der Kaufmann sie teurer verkaufte, zu begleichen (*propagare*).⁸⁴ Es werden dann noch weitere *doleatores* und Holzhandwerker genannt, für die ähnliche Bedingungen galten. Johann Wittenborg tätigte ebenfalls Geschäfte mit Böttcherholz. So ist zum einen von der Schuld eines Johannes Laurensius über die Hälfte von 11 1/2 Fass *bodichholtes* die Rede; zum anderen sandte dieser ihm zum Sund bzw. nach Lübeck und Wismar 300, 500 bzw. 400 Stücke an Böttcherholz, die Wittenborg dann teilweise veräußerte. Der Verkaufspreis wird von ihm mit 8 Mk. pro Hundert in Wismar angegeben, während 100 *bedichholtes* in Preußen 3 Mk. kosteten.⁸⁵ Bemerkenswert erscheint, dass mit Halbfertigwaren der Böttcherei im 16. Jahrhundert von Hamburg aus bis nach Spanien Handel getrieben wurde.⁸⁶

Dichtigkeit der Tonnen und einheitliches Maß als Bedürfnisse des Fernhandels

Die Dichtigkeit der Tonnen war bei einem langen Transport über See entscheidend für die Erhaltung der Waren, insbesondere der verderblichen und flüssigen. So sollten denn auch nach einer Ordnung von 1576 *de boddekers denn herinck so bindenn und se enne so dichtenn, dat de lake daruppe blive und dar nene klage van kame*.⁸⁷ Im Zusammenhang damit war den Hansestädten daran gelegen, eine Qualitätssicherung und z. T. auch ein Haftungsprinzip zu entwickeln. Die Vorschrift einer Warenzeichnung für Böttcher, wie sie z. B. in Rostock, Reval, Lübeck oder Lüneburg begegnet, sollte die Identifizierung von Tonnenherstellern erleichtern, falls

⁸⁴ Ebd., S. 39, Nr. XV u. XVI.

⁸⁵ Carl MOLLWO (Hg.), Das Handlungsbuch von Hermann und Johann Wittenborg, Leipzig 1901, S. 43f. Nr. 289 u. 292, auch S. 49 Nr. 326, S. 51 Nr. 336.

⁸⁶ Zu einem Hamburger Daubenexport nach Spanien im 16. Jh. Hermann KELLENBENZ, Unternehmerkräfte im Hamburger Portugal- und Spanienhandel 1590–1625 (Veröffentlichungen der Wirtschaftsgeschichtlichen Forschungsstelle 10), Hamburg 1954, S. 74; zur spanischen Einfuhr von Böttcherwaren aus dem Hanseraum insgesamt Ilse LUTZMANN, Die Augsburger Handelsgesellschaft Hans und Marquard Rosenberger (1535–1560), Diss. München, Kallmünz 1937, S. 36. Hamburgische (sowie holländische und *oostersche*) Tonnen nennen ausdrücklich 1468 die Bestimmungen für die Brügger Küfer als geläufige Artikel; RijksA Brugge, Ambachten 1, fol. 95v u. 96r.

⁸⁷ SCHÄFER, Buch des Lübeckischen Vogts (wie Anm. 41), S. 138, Beil. V, Nr. 3 § 27. Zur Sortierung der Heringe (830–849 pro Tonne) und dem Verhältnis von Heringen und Lake: Carsten JAHNKE, Das Silber des Meeres. Fang und Vertrieb von Ostseehering zwischen Norwegen und Italien (12.–16. Jahrhundert) (Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte NF 49), Köln-Weimar-Wien 2000, S. 220f.

deren Erzeugnisse Mängel aufwiesen.⁸⁸ Eine befristete Gewährleistungspflicht des Handwerkers wurde in Rostock und Hamburg formuliert.⁸⁹ So hieß es in Hamburg 1437, ein Böttcher, der leere Tonnen verkaufe, solle sie auf vier Wochen *waraftig unde vast waren*, bei vollen Tonnen nur zwei Wochen. Kiemer sollten ihre Arbeit besehen lassen, ihr Brandzeichen darauf anbringen und für zwei Jahre Dichtigkeit und Festigkeit des Bandes garantieren.⁹⁰ Das zusätzliche Stadtwappen, das auf Rostocker, Lübecker und anderen Tonnen eingebrannt wurde, war ein Zeichen für deren Ruf, ihre Gängigkeit und ein Markenschutz, der der Qualitätssicherung diente.⁹¹ Die Lübecker Bestimmung, *der stad schilt uppe de beer tunnen zu brennen unde nemende der stad yseren ut to lenende by sinem ammechte*, drückt die Angst vor Fälschungen aus.⁹² Ebenso sollten in Danzig, wo die Älterleute nach einem Missiv von 1431 an Lübeck bei der Prüfung der Tonnen mitwirkten,⁹³ *vff itczliche byertonnen vier esschen bende legen, vnde die tonnen sullen mit der stat merke geczeichnet seyn*.⁹⁴ In Greifswald hingegen sollte nach der Ordnung von 1499 jeder Amtsbruder *einen b[e]sunderen beschedenen settenagel setten uppe syn werk*, d. h. dieses mit einem individuellen Zeichen versehen. Hier wie andernorts fand alle 14 Tage eine Schau durch die Olderlude statt.⁹⁵ Die angebrachten Meisterzeichen dienten letztlich der Feststellung des Herstellers bei Problemen. Allerdings konnte dieser nach einer Wismarer Bestimmung von 1347 nur dann haftbar gemacht werden, wenn zwei *viri probi* aussagten, dass der jeweilige Schaden durch die mangelnde Qualität der Tonnen verursacht worden sei.⁹⁶

⁸⁸ STIEDA-METTIG, Gilden und Aemter (wie Anm. 24), Nr. 16 S. 261 u. Nr. 17 S. 265 für 1375 u. 1581; Liv-, Est- und Kurländisches UB (wie Anm. 24), Nr. 1522 S. 309; STIEDA, Böttcherei-Gewerbe in Alt-Rostock (wie Anm. 28), S. 40f. (Rostock, Reval); WEHRMANN, Zunftrollen (wie Anm. 27), S. 174; BODEMANN, Zunfturkunden (wie Anm. 16), S. 40; Alfred MEINTS, Das Böttcherhandwerk in Deutschland mit spezieller Berücksichtigung des Greifswalder Kreises, Diss. Greifswald 1912, S. 82. Vgl. auch Alfred FALK, Fässer mit Marken. Ein Beitrag zur Transport- und Handelsgeschichte, <http://www.dgamn.de/mb1/mb114/mb114_falk.pdf> Zugriff 20.06.2005.

⁸⁹ STIEDA, Böttchereigewerbe in Alt-Rostock (wie Anm. 28), S. 41; MEINTS, Böttcherhandwerk (wie Anm. 88), S. 82.

⁹⁰ RÜDIGER, Zunftrollen (wie Anm. 18), S. 31, 35.

⁹¹ MEINTS, Böttcherhandwerk (wie Anm. 88), S. 83; TECHEN, Böttcher (wie Anm. 1), S. 108.

⁹² WEHRMANN, Zunftrollen (wie Anm. 27), S. 174.

⁹³ HIRSCH, Handels- und Gewerbsgeschichte (wie Anm. 21), S. 218.

⁹⁴ Ebd., S. 305.

⁹⁵ KRAUSE-KUNZE, Zunfturkunden (wie Anm. 62), Nr. 2 S. 120f.; allg. TECHEN, Böttcher (wie Anm. 1), S. 107f. Auf den Versuch, Tonnen der Kontrolle der Meister bei deren Umgang zu entziehen, stand eine harte Strafe; Carl Christoph Heinrich BURMEISTER, Alterthümer des Wismarschen Stadtrechtes aus den ältesten bisher ungedruckten Stadtbüchern nebst den ältesten Zunftrollen, Hamburg 1838, S. 66.

⁹⁶ Mecklenburgisches UB (wie Anm. 14), Bd. 10, Nr. 6785 S. 139.

Für die einzelnen Handelswaren wurden unterschiedliche Fässer hergestellt, speziell unterschiedliche Arten der Bereifung verwendet. Zur Aufbewahrung von Öl wurden die sog. Pipen gefertigt, die eine lange ovale Form hatten und besonders stark mit Reifen versehen waren, nämlich nach einer Zeichnung von 1506 mit 22+22.⁹⁷ Für die Herings- und Biertonnen gab es nach der Lübecker Rolle von 1440 *twyerleye bant*, *herink bant unde beer bant*, und diese durften bei Strafe von 3 Mk. Silber für den Produzenten nicht umgekehrt angebracht werden.⁹⁸ Während die Bierfässer oben und unten mit Reifen umgeben waren, in der Mitte aber ein größerer Zwischenraum blieb, gab es bei den Heringstonnen jeweils drei Reifen an vier Stellen.⁹⁹ Daneben werden sog. Schlosstonnen und Tonnen mit doppeltem Boden erwähnt.¹⁰⁰

Der Fernhandel und der Transport zu Schiff ließen eine Normierung und Vereinheitlichung von Tonnengrößen sinnvoll erscheinen. Dabei zielte man nicht nur auf den Schutz der Kunden vor Übervorteilung durch zu geringe Maße ab, suchte den eigenen Ruf zu erhalten und die Marktgängigkeit der standardisierten Waren zu sichern. Vielmehr ging es auch um eine sichere Ladung der Transportgüter und vor allem um eine möglichst korrekte Berechnung der Lasten und Mengen. Dies war für die Kaufleute wie für die Schiffer enorm wichtig und erleichterte ebenso die Taxierung der Einzelstücke beim Transport vom und zum Hafen. In welchem Umfang beim hansischen Handel die verschiedenen Maße aufeinander abgestimmt waren, haben Harald Witthöft und Thomas Wolf klar gezeigt. Die Salztonne entsprach so z. B. als Maßeinheit dem lüneburgischen Schiffspfund zu 180 Markpfund, weitere Tonnen stehen in Relation zu anderen Maßen.¹⁰¹ Vor diesem Hintergrund war ein Einhalten der Vorschriften über die Tonnengrößen durch die Handwerker unverzichtbar, weil nur so eine verlässliche Grundlage für den Handel gegeben war.

Eine Vereinfachung und Vereinheitlichung im Maßsystem hätte einen erheblichen Fortschritt im Handel bedeutet und wurde daher mehrfach angestrebt. Sie hätte auch die Kontrollen zur Verhinderung von Betrug

⁹⁷ LAUENSTEIN, Böttcher- und Küferhandwerk (wie Anm. 1), S. 10f.; Dietrich SCHÄFER, Die Oliepipen, in: HGBll. 3, Jg. 9, 1879, S. 100–102.

⁹⁸ WEHRMANN, Zunftrollen (wie Anm. 27), S. 173f.

⁹⁹ LAUENSTEIN, Böttcher- und Küferhandwerk (wie Anm. 1), S. 11.

¹⁰⁰ Ebd., S. 10.

¹⁰¹ Harald WITTHÖFT, Umriss einer historischen Metrologie zum Nutzen wirtschafts- und sozialgeschichtlicher Forschung. Maß und Gewicht in Stadt und Land Lüneburg, im Hanseraum und im Kurfürstentum/Königreich Hannover vom 13. bis zum 19. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 60), Göttingen 1979, 2 Bde., Göttingen 1979, bes. Bd. 1, S. 177–193, 260–297, 327–401; Thomas WOLF, Tragfähigkeiten, Ladungen und Maße im Schiffsverkehr der Hanse, vornehmlich im Spiegel Revaler Quellen (Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte NF 31), Köln-Wien 1986, S. 48–50.

durch falsche Maße erleichtert. Dementsprechend entsandte der Rat von Lübeck 1337 zwei Böttchermeister nach den wendischen Städten Wismar, Rostock, Stralsund und Greifswald, wo sie sich um eine gemeinsame Lösung wegen der vielfältigen Klagen von Mitbürgern und anderen Kaufleuten über allzu unterschiedliche Größen von Tonnen in Schonen und anderswo bemühen sollten, die gewisse Böttcher gefertigt hätten. Das Ergebnis ist nicht bekannt. Die Vereinbarung von 1342, dass in Skanör selbst keine neuen Tonnen gefertigt werden sollten, dürfte zumindest aber auch der Verhinderung weiterer differierender Maße gedient haben.¹⁰²

Im Jahre 1358 hatte man das Wismarer Maß als Orientierung im Auge, was indessen von den Pommerschen Städten nicht akzeptiert wurde.¹⁰³ Fast zwei Jahrzehnte später, nämlich 1375, äußerte man von Lübeck her die Vorstellung, dass die Herings- und Biertonnen in allen Städten gleich groß (*eenparich*) sein sollten und wies auf den Rostocker Band als Vorbild hin. Wenn man sich hierauf nicht verständigen könne, sollte eine jede Stadt ihre Marke auf die Tonnen brennen.¹⁰⁴ Die Diskussion um die Verbindlichkeit des Rostocker Bandes ging bei hansischen Verhandlungen jedoch zunächst weiter und war so 1376 in Wismar und 1381 in Lübeck Gegenstand von Verhandlungen.¹⁰⁵ Als man im Jahre 1383 wiederum über die Heringstonnen diskutierte, versagten sich dem erneuten Vorschlag, den Rostocker Band für verbindlich zu erklären, zunächst nur die Stralsunder Ratssendeboten. Auf Dauer setzte sich beim Hering jedenfalls das Rostocker Tonnenmaß als Standard durch.¹⁰⁶

Ein Interesse an einheitlichen Maßen legten auch die preußischen Städte 1385 oder 1402 an den Tag, als sie sich auf das Kulmische Maß verständigten, *damit eyne größe sy der tunnen in dem lande*. Im Jahre 1412 wurde neben der erneuten Festlegung auf das Kulmische Maß für Biertonnen verfügt, dass diese *sullen geychtet, geomet vnd gemerket werden*.¹⁰⁷ Al-

¹⁰² Zu 1337 UB Lübeck (wie Anm. 13), Bd. 2,2 Nr. 647 S. 603; zu 1342 HR I,1 Nr. 113.

¹⁰³ TECHEN, Böttcher (wie Anm. 1), S. 110; OTTO HELD, Hansische Einheitsbestrebungen im Maß- und Gewichtswesen bis zum Jahr 1500, in: HGBll. 24, 1918, S. 127–167, hier S. 130f.; WITTHÖFT, Umriss Metrologie (wie Anm. 101), Bd. 1, S. 359; zu Problemen bei der Tonnenorm auch die Belege dort Bd. 2, S. 593–600.

¹⁰⁴ HR I, 2 Nr. 86 S. 101. Gleichzeitig ging es um gefälschte Pech-, Teer- und Aschetonnen (mit zu dicken Böden/Steven oder unter Anfüllung von Erde) sowie um die Vermeidung von in der Mitte mit minderwertiger Ware gefüllten Heringstonnen.

¹⁰⁵ HR I, 2 Nr. 113 S. 121, Nr. 232 S. 279; STIEDA, Böttcherei-Gewerbe in Alt-Rostock (wie Anm. 28), S. 45.

¹⁰⁶ HR I, 2 Nr. 263 S. 318, Nr. 266 S. 323. Erst 1385 lenkte Stralsund ein; TECHEN, Böttcher (wie Anm. 1), S. 110–112, auch zur weiteren Entwicklung und der Bedeutung des Rostocker Bandes; allg. auch HELD, Hansische Einheitsbestrebungen (wie Anm. 103); ferner JAHNKE, Silber des Meeres (wie Anm. 87), S. 220; WITTHÖFT, Umriss Metrologie (wie Anm. 101), Bd. 1, S. 358f.

¹⁰⁷ HR I, 2 Nr. 312 S. 371; MAX TÖPPEN (Hg.), Akten der Ständetage Preußens unter der

lerdings wurde 1406 auch über eine Orientierung der Aschefässer am Thorner Maß diskutiert.¹⁰⁸ In Greifswald schrieb man hingegen 1499 jedem Böttchermeister eine Produktion *na dren maten* vor, ohne dass diese genannt werden.¹⁰⁹ Im 16. Jahrhundert scheint man sich wiederum in kleineren Orten um die Ostsee teilweise am Wismarer Band orientiert zu haben, zumindest wird dies 1552 als verbindlich für die Eckernförder Böttcher erklärt.¹¹⁰ Eine Vielfalt an Tonnen blieb also trotz aller Einigungsbestrebungen bestehen. Die Klagen über falsche Maße sind zudem häufig, und auch entsprechende Verbote in den Zunftordnungen weisen immer wieder auf falsche Tonnengrößen hin. So sahen sich die Hamburger 1415 veranlasst, gegen diejenigen vorzugehen, die ihre Tonnen *to lüttick* machten, während sich die Lübecker genötigt sahen, 1440 in ihre Zunftordnung eine Strafbestimmung für denjenigen Böttcher aufzunehmen, *der syn werk also maket, dat yd syne vullen mate nicht en heft*.¹¹¹ Wie sehr den Handeltreibenden an einwandfreien Tonnen gelegen war, jedoch immer wieder Missstände zu beklagen waren, zeigt noch eine Beschwerdeschrift des Kontors zu Bergen 1560: Dieses bat darum, *das abermals in den erbaren stetten besonder Lubegk, Wismar und Rostock die boodeker ernstlichen mogen vermant werden, damit sie duchtige thunnen machen, daran biszhero grosser mangel erspurt*.¹¹²

Verlegerische Tendenzen, Landhandwerk und kaufmännische Interessen

Die Bürger der Hansestädte und speziell die Brauer und Fernhandelskaufleute waren an möglichst günstigen Preisen für die Tonnen interessiert, um diesen Teil ihrer den Gewinn mindernden Unkosten zu senken. Verein-

Herrschaft des deutschen Ordens, Bd. 1, Leipzig 1878, Ndr. Aalen 1973, Nr. 63 S. 94; Nr. 155 S. 199.

¹⁰⁸ STIEDA, Böttcherei-Gewerbe in Alt-Rostock (wie Anm. 28), S. 45; zur Orientierung an Thorn auch TECHEN, Böttcher (wie Anm. 1), S. 111, 113.

¹⁰⁹ KRAUSE-KUNZE, Zunfturkunden (wie Anm. 62), Nr. 2 S. 121.

¹¹⁰ Gottfried Ernst HOFFMANN, Die Böttcheramtsrolle von Eckernförde aus dem Jahre 1552, in: Jahrbuch der Heimatgemeinschaft des Kreises Eckernförde 13, 1955, S. 22–30, hier S. 28.

¹¹¹ RÜDIGER, Zunftrollen (wie Anm. 18), S. 33; WEHRMANN, Zunftrollen (wie Anm. 27), S. 174. Bremen orientierte sich beim Bierexport bis 1487 an den Hamburger Tonnen zu 128,88 Litern, während die alte Bremer Tonne 144,99 l fasste; Lydia NIEHOFF, Bierproduktion und Bierkonsum in der Stadt Bremen vom 17. bis zum 19. Jahrhundert, Diss. Bremen 1996, S. 164 u. Anh. 3; allg. zu den Bremer Maßen Reinhold SPICHAL, Jedem das Seine. Markt und Maß in der Geschichte am Beispiel einer alten Hansestadt, Bremen 1990, bes. S. 160–162. Zu Maßberechnungen für Biertonnen allg. Christine von BLANCKENBURG, Die Hanse und ihr Bier. Brauwesen und Bierhandel im hansischen Verkehrsgebiet (Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte 51), Köln-Weimar-Wien 2001, S. 373–375.

¹¹² Rudolf HÄPKE (Hg.), Niederländische Akten und Urkunden zur Geschichte der Hanse und zur deutschen Seegeschichte, Bd. 2, Lübeck 1923, Nr. 103 S. 45.

barungen über Tonnenpreise sollten hier Regelungen zwischen ihnen und den am eigenen Auskommen interessierten Böttchermeistern treffen.¹¹³ Sie hatten aber nur begrenzten Erfolg. Eine weitere Möglichkeit bestand darin, dass Bürger eigene Gesellen beschäftigten. Die Übernahme der Tonnenherstellung durch Brauer und Kaufleute selbst wurde jedenfalls für die hansestädtischen Böttcher zunehmend zu einem Problem. Verbote wie eine Rostocker Ratsverordnung von 1436 beweisen dies sehr deutlich. Hier erfolgte aber interessanterweise gleichzeitig eine Preisbindung des Böttchergewerbes, denn das Verbot für Bürger, Tonnen aus eigenem Holz hauen zu lassen, galt nur solange, wie die Böttcher für 4 Mark eine Last Tonnen lieferten.¹¹⁴

Hinweise finden sich in der hansestädtischen Böttcherei auch für Tendenzen zum Verlag, wenngleich es verschiedentlich beim Lohn- oder Preiswerk von Meistern für Berufsgenossen oder andere Auftraggeber geblieben sein mag.¹¹⁵ Zu nennen sind zumindest die Wismarer Bestimmungen von 1346, kein Böttcher solle vom andern Tonnen kaufen und kein Selbständiger dem andern schneiden oder Tonnen verfertigen,¹¹⁶ sowie die Verfügung von 1351, kein Bürger solle Tonnen zum Weiterverkauf erwerben.¹¹⁷ Ebenso wurde es in der Salzhandelsstadt Lüneburg Nichtböttchern 1430 verboten, Tonnen zu machen oder anfertigen zu lassen,¹¹⁸ den Böttchern selbst wurde 1490 untersagt, dass sie *van jemande gelt nemen, tunnen mede uptosettende*, weiterhin, *dat nene tunnen up vorkop van jemande upgesettet werden*.¹¹⁹ Die Greifswalder Böttcher erhielten 1451 die Verordnung, keine Tonnen außerhalb ihres Hauses herstellen zu lassen, nur selbst gefertigte zu verkaufen und keine zu erwerben, um sie weiterzu-

¹¹³ Allg. TECHEN, Böttcher (wie Anm. 1), S. 93–95.

¹¹⁴ Wilhelm STIEDA, Studien zur Gewerbegegeschichte Lübecks 5. Lübecker und Rostocker Böttcher im Verkehr miteinander, in: MittLüb 5, 1850, S. 130–137, hier S. 131f.

¹¹⁵ Vgl. Rudolf HOLBACH, Formen des Verlags im Hanseraum vom 13. bis zum 16. Jahrhundert, in: Hansische Geschichtsblätter 103, 1985, S. 41–73, hier S. 61f.; DERS., Frühformen von Verlag und Großbetrieb in der gewerblichen Produktion (13.–16. Jahrhundert) (VSWG-Beiheft 110), Stuttgart 1994, S. 506–510.

¹¹⁶ Friedrich TECHEN (Hg.), Die Bürgersprachen der Stadt Wismar (Hansische Geschichtsquellen 3), Leipzig 1906, S. 246, Nr. XV; Mecklenburgisches UB (wie Anm. 14), Bd. 10, Nr. 6684 S. 60f.; BURMEISTER, Alterthümer (wie Anm. 95), S. 46.

¹¹⁷ Mecklenburgisches UB (wie Anm. 14), Bd. 13, S. 104 Nr. 7516; TECHEN, Bürgersprachen Wismar (wie Anm. 116), S. 246; DERS., Böttcher (wie Anm. 1), S. 97, zur Zahl der Böttcher ebd., S. 82f.

¹¹⁸ BODEMANN, Zunfturkunden (wie Anm. 16), S. 34 u. 37, auch S. 39 zum Verbot des Aufkaufs. Es erfolgte hier auch eine Begrenzung auf 80 Meister; ebd., S. 36. Zum Kartellverhalten von Böttchermeistern 1479: Erich MASCHKE, Deutsche Kartelle des 15. Jahrhunderts, in: DERS., Städte und Menschen. Beiträge zur Geschichte der Stadt, der Wirtschaft und Gesellschaft 1959–1977 (VSWG-Beih. 68), Wiesbaden 1980, S. 447–460, hier S. 458f.

¹¹⁹ BODEMANN, Zunfturkunden (wie Anm. 16), S. 39.

veräußern.¹²⁰ In Danzig hieß es 1455 ebenfalls, Böttcher, *die tonnen machen*,¹²¹ sollten keine Tonnen zum Wiederverkauf erwerben,¹²² und die Stralsunder Rolle von 1543 enthielt in gleicher Weise den Artikel, kein Böttcher solle vom anderen *tunnen kopen up einem verkope wedder tho vorkopende*.¹²³

All dies weist auf einen Handel von Böttchern mit den Erzeugnissen anderer, auf eine wirtschaftliche Differenzierung im Gewerbe, auf Beziehungen in Form von Auftragsarbeit oder Verlag zwischen Meistern hin, aber auch – wie in Wismar und Lüneburg – vielleicht auf Versuche von außerhalb der Zunft stehenden Personen, Handwerker in der Tonnenherstellung von sich abhängig zu machen.¹²⁴ Inwieweit es jeweils tatsächlich zum Verlag in Form von Materiallieferungen oder Geld kam, ist im Einzelfall schwer zu entscheiden; entsprechende Beziehungen liegen aber nahe. Ähnliches gilt im westlichen Hanseraum für Köln als großes Wirtschaftszentrum und zugleich „Weinhaus“ der Hanse. Hier ist es dem Amtsbrief der Fassbender von 1397 zu entnehmen, dass einzelne Mitglieder der Zunft bei anderen im Tagelohn arbeiteten.¹²⁵ Eine solche Polarisierung im Gewerbe, die bis zur Entstehung einer „Lohnarbeiterklasse“ unter den Zunftgenossen ging,¹²⁶ begünstigte ebenso eine verlegerische Organisation und Vorschussleistung. Wenn es in Köln 1450 zur Auflage gemacht wurde, dass man alle *hesselenreife* an den Markt kommen lasse und niemand damit Vorkauf treiben solle,¹²⁷ wird darüber hinaus auch hier die Furcht

¹²⁰ Theodor PYL (Hg.), Pommersche Geschichtsdenkmäler, Bd. 2, Greifswald 1867, S. 102 (hier auch Bestimmung von 1616); Oscar KRAUSE, Die ältesten Zunftrollen der Stadt Greifswald, in: Jahresbericht über das städtische Gymnasium und die mit demselben verbundenen Realklassen zu Greifswald für das Schuljahr 1897–1898, Greifswald 1898, S. 1–72, hier S. 49. Siehe auch KRAUSE-KUNZE, Zunfturkunden (wie Anm. 62), S. 121 (für 1499).

¹²¹ Es gab also vielleicht auch solche, die nicht selbst produzierten und lediglich das Zunftrecht zu Handelszwecken erworben hatten.

¹²² SIMSON, Danziger Willkür (wie Anm. 65), S. 56; TECHEN, Böttcher (wie Anm. 1), S. 98; HIRSCH, Handels- u. Gewerbsgeschichte (wie Anm. 21), S. 305.

¹²³ STIEDA, Hansische Vereinbarungen (wie Anm. 22), S. 114; KÜLZOW, Stralsunder Böttcherämter (wie Anm. 34), S. 130f.

¹²⁴ So auch STIEDA, Hansische Vereinbarungen (wie Anm. 22), S. 113. Vgl. ferner RÜDIGER, Zunftrollen (wie Anm. 18), S. 31 (Verbot des Kaufs von Böttcher- und Bandholz durch Nichtböttcher). Zum kaufmännischen Handel mit Böttcherholz (Überlassung an Böttcher) etwa Karl KOPPMANN (Hg.), Johann Tölners Handlungsbuch von 1345–1350 (Geschichtsquellen der Stadt Rostock 1), Rostock 1885, S. 39; auch etwa Hans NIRRHEIM (Hg.), Das Handlungsbuch Vickos von Geldersen, Hamburg 1995, S. 51; Klaus CONRAD (Hg.), Preussisches Urkundenbuch, Bd. 5, 2, Marburg 1973, Nr. 678 S. 384.

¹²⁵ LOESCH, Zunfturkunden (wie Anm. 25), Bd. 1, Nr. 5 S. 14. Im Jahre 1436 wurden für diese Gruppe Höchstlöhne festgelegt; LOESCH, Zunfturkunden (wie Anm. 25), Bd. 2, Nr. 235 S. 49f.

¹²⁶ LAUENSTEIN, Böttcher- und Küferhandwerk (wie Anm. 1), S. 37.

¹²⁷ LOESCH, Zunfturkunden (wie Anm. 25), Bd. 2, Nr. 240, S. 53. Die Bedeutung dieses Handels betont auch Bruno KUSKE, Die Märkte und Kaufhäuser im mittelalterlichen Köln, in: JbKölnGV 2, 1913, S. 75–133, hier S. 113.

vor künstlicher Verknappung beim Bezug von Material und vor Wettbewerbsvorteilen für einzelne Zunftmitglieder deutlich.¹²⁸

Die bereits erwähnten Verbote des Vorkaufs von Böttcherholz oder von Fassreifen¹²⁹ in verschiedenen Städten sind jedenfalls weitere Indizien für Bestrebungen einzelner, sich selbst zusätzlichen Gewinn zu verschaffen und eventuell über eine Kontrolle der Zufuhr verlegerischen Einfluss auf fremde Produktion zu gewinnen.¹³⁰ Nach dem erwähnten Hamburger Verbot des Vorkaufs von Tonnenholz in Holstein, Stormarn und Ratzeburg um 1400¹³¹ wurde 1465 generell der Erwerb von über den Eigenbedarf hinausgehendem Holz und die *cumpanige* mit einem Holzverkäufer untersagt.¹³² Es ging hier wohl vor allem um die Unterbindung eines Zwischenhandels durch die kapitalkräftigeren Meister, die en gros erworbenes Fassholz mit Gewinn an einzelne kleinere Werkstätten weiter vergaben.¹³³ Dabei ist es nicht ausgeschlossen, dass auf solche Weise Abhängigkeiten entstanden, die von vorneherein oder bei Verschuldung mit Lieferungsverträgen auf Verlagsbasis verbunden waren.¹³⁴ Ganz deutlich ist dies in Rostock im 17. Jahrhundert zu erkennen, wo gegen den Böttcher Joachim Meyer 1632 der Bescheid erging, *dass Beklagter sich die Tonnen in Bezahlung von seinen Ambtbruederen anzunehmen enthalten solle, und da er Holtz an dieselben verkaufen würde, sich die Bezahlung an Gelde thun lassen*¹³⁵ solle.

Ebenso ist im hansischen Böttchergewerbe verschiedentlich eine Beschäftigung von Handwerkern außerhalb der großen städtischen Zentren

¹²⁸ In Münster hingegen wandte man sich 1574 lediglich gegen den Kauf und Wiederverkauf von *bant holt, eschen eder heselen* durch Nichtzünftige; Robert KRUMBHOLTZ (Hg.), Die Gewerbe der Stadt Münster bis zum Jahre 1661 (Publikationen aus den K. Preußischen Staatsarchiven 70), Leipzig 1898, Ndr. Osnabrück 1965, S. 172. Dort war es auch zum Schutz des einheimischen Gewerbes verboten, dass fremde Böttcher *wat in bringen, dat men hier maken kan*.

¹²⁹ HANGARTNER, Beiträge (wie Anm. 11), S. 79–82; BODEMANN, Zunfturkunden (wie Anm. 16), S. 34 (Bezug aus „*lant to Sassen*“), 41–43; HANNEMANN, Holzhandel Lübecks (wie Anm. 71), S. 8; HOFFMANN, Böttcheramtsrolle Eckernförde (wie Anm. 110), S. 29; Elisabeth THIKÖTTER, Die Zünfte Bremens im Mittelalter (Veröffentlichungen aus dem bremischen Staatsarchiv 4), Bremen 1930, S. 89 u. 161. Für die Bänder wurde in Danzig Eschenholz verwendet; STIEDA, Böttcherei-Gewerbe in Alt-Rostock (wie Anm. 28), S. 35; STIEDA, Hansische Vereinbarungen (wie Anm. 22), S. 108.

¹³⁰ Für Braunschweig und Erfurt HOLBACH, Formen des Verlags (wie Anm. 115), S. 62.

¹³¹ Siehe oben Anm. 78.

¹³² Jürgen BOLLAND (Hg.), Hamburgische Burspraken 1346 bis 1594, 2 Bde. (Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien und Hansestadt Hamburg 6), Hamburg 1960, Bd. 2, Nr. 55 S. 128.

¹³³ Hierzu auch RÜDIGER, Zunftrollen (wie Anm. 18), S. 32; ROSENBOHM, Liber officiorum mechanicorum (wie Anm. 78), S. 68.

¹³⁴ Hermann LÜDERS, Hamburgs Handel und Gewerbe am Ausgang des Mittelalters, Diss. Leipzig 1910, S. 26 vermutet für die Hamburger Böttcher hingegen das „Aufkommen einer, wenn auch noch bescheidenen Form des Großbetriebes“.

¹³⁵ STIEDA, Hansische Vereinbarungen (wie Anm. 22), S. 114.

festzustellen, d. h. in Kleinstädten oder auf dem Lande. Etliche Klagen über falsches Tonnenwerk bzw. Vorschriften über eine einheitliche Größe der Tonnen sind in diesem Zusammenhang überliefert,¹³⁶ wobei es u. a. um die nach Kolberger Band in Vorpommern betriebene Handwerksausübung ging. Hierzu wurden – so hieß es 1389 – *vele vorlopener knechte ... untholden in den hoven, in den dorpen und in clenen steden*.¹³⁷ Darunter befanden sich neben Kolberg die Orte Treptow, Köslin, Belgard, Stolp, Rügenwalde und Wollin. Das sogenannte falsche Tonnenwerk, kleiner und wahrscheinlich deutlich billiger als die nach Rostocker Band gefertigten Erzeugnisse, fand offenbar seine Abnehmer. Die hansischen Maßnahmen, getragen von den wendischen Städten, griffen nicht. Denn die preußischen Städte unterstützten die Maßnahmen zur Vereinheitlichung nur begrenzt, und eine Marienburger Versammlung von 1392 legte lediglich fest, dass man jeweils denselben Band gebrauchen müsse.¹³⁸ Die Beratungen in Wismar 1410 brachten erneut zum Ausdruck, dass Heringstonnen, die an vielen Plätzen gemacht würden, wo man dies vorher nicht zu tun pflegte und wo keine Werkmeister seien, nicht von den Bürgern und Kaufleuten erworben werden dürften. Diese sollten auch nicht Tonnenholz an Handwerker in den *unwonliken steden* verkaufen oder überlassen.¹³⁹

Dass auch die Krakauer Kaufleute ihre Waren nicht immer in den Städten bezogen, wo man auch *dy tonnen vulkomlich macht und merckt*, sondern nicht selten *zcu den loszen fischereren* zogen, geht aus einer Antwort des Deutschen Ordens auf entsprechende Beschwerden von 1480 hervor.¹⁴⁰ Im 16. Jahrhundert ging man ebenso in Hamburg gegen Praktiken vor, zum Schaden der Brauer *tunnen buten und umblanges der stadt up einen vorkop uptokoepen*;¹⁴¹ die Einbeziehung der Produktivkraft des Umlandes war demnach zur Bedarfsdeckung üblich und sollte nur in die rechten Bahnen gelenkt werden. Schon 1384 war aber ein gewisser Heine Bockholt bestraft worden, weil er in Friesland hatte Tonnen herstellen lassen.¹⁴² Im Jahre 1457 wandte sich der Hamburger Rat dagegen, dass in

¹³⁶ HR I, 2 Nr. 86 S. 101, Nr. 232 S. 279, Nr. 266 S. 323, Nr. 306 S. 361, Nr. 312 S. 371, Nr. 320 S. 380; I, 3 Nr. 424 S. 439; I, 4 Nr. 386 u. 397 S. 367 u. 377.

¹³⁷ HR I, 3 Nr. 424 S. 439. Zu Problemen mit Kolberg 1417 WITTHÖFT, *Umriss Metrologie* (wie Anm. 101), Bd. 2, S. 597.

¹³⁸ STIEDA, *Böttcherei-Gewerbe in Alt-Rostock* (wie Anm. 28), S. 45.

¹³⁹ HR I, 5 Nr. 720 S. 559.

¹⁴⁰ Karol GÓRSKI, Marian BISKUP (Hg.), *Acta Statuum Terrarum Prussiae regalis* (1479–1501), Bd. 1 (Societas Scientiarum Torunensis, Fontes 41), Toruń 1955, Nr. 15 S. 35.

¹⁴¹ BOLLAND, *Burspraken* (wie Anm. 132), Bd. 2, Nr. 137 S. 390 (1556/59), Nr. 143 S. 474 (1577/89). Zum Handel von Bürgern mit Böttchereiwaren auch Nr. 140 S. 467 (1568/88). Hier ging es darum, dass etliche Bürger in großer Zahl leere Tonnen aufkauften und sie an Niederländer und andere Fremde veräußerten.

¹⁴² TECHEN, *Böttcher* (wie Anm. 1), S. 97.

der Stadt viele Biertonnen verkauft würden, die außerhalb gefertigt und teils größer, teils kleiner seien *den desser stad band is, dar mede de lude werden bedroghen*.¹⁴³ Wenn es schließlich in Eckernförde 1552 hieß, *nene bürger edder inwahner hirbinnen schöelen van buten mannes nye tonnen kopen, de up dörperen gemaket sien*,¹⁴⁴ kommen auch in einer kleinen Stadt Befürchtungen wegen der ländlichen Konkurrenz beim Handwerk und der Qualität von deren Waren zum Ausdruck.

Ein Import aus dem Umland scheint gerade bei den nicht nur zur Herstellung neuer Tonnen, sondern auch für Reparaturzwecke benötigten Fassreifen und Dauben erfolgt zu sein. In Lübeck wurde es 1360 den Böttchern verboten, *bende, die buten der stad zint gemaket unde hir binnen van buten werden gebracht*, zu erwerben.¹⁴⁵ Es ist zwar unklar, inwieweit bei den genannten Beispielen Vorschussleistungen von Seiten der Abnehmer in den jeweiligen Städten erfolgten und damit Verlag gegeben war. Immerhin weisen diese und andere Belege auf eine erhöhte Produktivität, eine Differenzierung und eine Arbeitsteilung im Böttchergewerbe hin, wobei Produktionsbeeinflussung oder -lenkung durch kapitalkräftige Handwerker oder Kaufleute – soweit nicht erwähnt – zumindest möglich erscheint.

Die Notwendigkeit, an einem wichtigen Handelsplatz wie Schonen über ausreichend Tonnen zu verfügen, ließ Kaufleute teilweise das reguläre Handwerk übergehen und ganz gegen die Interessen der Böttchermeister ihrer Heimatstädten eigens nach Schonen mitgebrachte Gesellen beschäftigen.¹⁴⁶ Dies geschah allerdings weitgehend zum eigenen Bedarf. Im Jahre 1472 hatte man hierzu eigens aus Pommern Holz nach Schonen transportiert.¹⁴⁷ Schon 1321 waren aber Maßnahmen der wendischen Städ-

¹⁴³ BOLLAND, Burspraken (wie Anm. 132), Bd. 2, Nr. 37 S. 77.

¹⁴⁴ HOFFMANN, Böttcheramtsrolle Eckernförde (wie Anm. 110), S. 29.

¹⁴⁵ UB Lübeck (wie Anm. 13), Bd. 3, Nr. 385 S. 397; WEHRMANN, Zunftrollen (wie Anm. 27), S. 177, für 1440 S. 175 (generelles Verbot, *nye werk edder olt* in die Stadt zum Verkauf zu bringen). Vgl. ferner LAUENSTEIN, Böttcher- und Küferhandwerk (wie Anm. 1), S. 17; HANNEMANN, Holzhandel Lübecks (wie Anm. 71), S. 8; Friedrich TECHEN, Etwas von der mittelalterlichen Gewerbeordnung, insbesondere der wendischen Städte, in: HGBll. 25, 1897, S. 17–104, hier S. 67.

¹⁴⁶ HR II, 7 Nr. 338 S. 518 u. 534 sowie Nr. 366 S. 589 für 1476; LAUENSTEIN, Böttcher- und Küferhandwerk (wie Anm. 1), S. 14f.; STIEDA, Hansische Vereinbarungen (wie Anm. 22), S. 114f.

¹⁴⁷ Hierzu auch WEHRMANN, Zunftrollen (wie Anm. 27), S. 174 von 1440. Bereits 1342 war beschlossen worden, nach Skanör nur Bänder zum Ausbessern, jedoch kein Böttcherholz zu liefern (HR I, 1 Nr. 113 S. 64), im 15. Jh. wurde die Herstellung neuer Tonnen auf Schonen grundsätzlich untersagt; KÜLZOW, Stralsunder Böttcherämter (wie Anm. 34), S. 94–96; aber auch SCHÄFER, Buch des Lübeckischen Vogts (wie Anm. 41), S. LXf. zu vorübergehenden Erlaubnissen. Vgl. ferner GÓRSKI-BISKUP, Acta Statuum (wie Anm. 140), Bd. 1, Nr. 252 S. 473 für 1487. Für Praktiken von Brauern in Rostock im ausgehenden 16. Jh., wegen des

tegruppe ergriffen worden, durch die verboten wurde, mit einem Gesellen einen Vertrag abzuschließen, der eine Freistellung vom Dienst zur Zeit der Fahrt nach Skanör beinhaltete.¹⁴⁸ Im Jahre 1342 beschlossen die Seestädte gemeinsam, dass kein Böttcher *ligna doliatoria* außer dem Holz zum Binden und für die Ausbesserung der Tonnen nach Skanör bringen und dort auch nicht irgendwelche Tonnen herstellen dürfe.¹⁴⁹ Die Tätigkeit des Zuschlagens zum Verschließen der Fässer wurde zumindest in der Lübecker Ordnung von 1440 in Schonen freigestellt, jedoch die Fertigung von Tonnen aus neuem Holz bei Strafe des dauerhaften Verlusts der Zunftfähigkeit verboten. Auch wollte man verhindern, dass ein Meister, der einen Gesellen mit nach Schonen genommen hatte, diesem die Erlaubnis gab, dort zu verweilen. Möglich war es umgekehrt bei Beachtung gewisser Vorschriften, Gesellen, die sich in Schonen aufhielten, in den eigenen Dienst in Lübeck zu nehmen.¹⁵⁰

Die Wiederholung der erwähnten und ähnlicher Verfügungen in den Städten im 14. und 15. Jahrhundert gegen die Arbeit von Gesellen und das Anfertigen neuer Tonnen in Schonen¹⁵¹ ist indessen ein Zeichen für andersartige Praktiken. Noch 1569 wurde in den wendischen Städten demjenigen Gesellen gedroht, der mutwillig seinem Meister entlaufen, nach Dänemark ziehen und *up den toschlach* arbeiten würde. Er sollte – wie 1440 in Lübeck verfügt – *des amptes nicht mehr wehrdig syn*, falls er in Dänemark neue Tonnen gemacht hätte.¹⁵² Erlaubt war auch in dieser Zeit nur das Anfertigen von halben Tonnen aus alten Teilen nach rechtem lübischem Band.

Veränderungen im Handel, die die Absatzchancen der Produzenten der jeweiligen Stadt beeinträchtigten, betrafen über sinkenden Verpackungsbedarf auch die Böttcher. So schlossen sie sich schon 1378 in Danzig einem von den Brauern ausgehenden Aufstand gegen den Rat an. Es ging dabei nicht zuletzt darum, dass der Hochmeister die Einfuhr des Wismarischen Bieres nach Danzig erlaubt hatte. Dies drohte die örtliche Produktion von Bier wie von Tonnen zu vermindern. Trotz des Scheiterns dieses Aufstandes wurde immerhin den Interessen der beiden örtlichen Gewerbe

nicht ausreichenden Angebots eigene Werkstätten zu eröffnen und Böttchergesellen für sich arbeiten zu lassen, STIEDA, Studien (wie Anm. 114), S. 131.

¹⁴⁸ HR I, 1 Nr. 105–110, S. 57–60; KÜLZOW, Stralsunder Böttcherämter (wie Anm. 34), S. 94.

¹⁴⁹ HR I, 1 Nr. 113 S. 64.

¹⁵⁰ WEHRMANN, Zunftrollen (wie Anm. 27), S. 174; KÜLZOW, Stralsunder Böttcherämter (wie Anm. 34), S. 95; LAUENSTEIN, Böttcher- und Küferhandwerk (wie Anm. 1), S. 15.

¹⁵¹ KÜLZOW, Stralsunder Böttcherämter (wie Anm. 34), S. 95.

¹⁵² Ebd.; Quelle in Übersetzung bei HELFENBERGER, Böttcher-, Küfer- und Schäfflerbewegung (wie Anm. 33), S. 168–170.

dadurch Rechnung getragen, dass der Import fremden Bieres untersagt wurde.¹⁵³ Dagegen fielen die Interessen von Brauern und Böttchern beim Tonnenimport eher auseinander.¹⁵⁴

Inwieweit sich im endenden 16. Jahrhundert bei den hansischen Böttchern Krisenerscheinungen einstellten, ist unklar. Einer Wertung der Dürftigkeit von Quellen zum Rostocker Böttcherhandwerk als Indiz für einen Rückgang widersprechen Informationen zu einer immer noch lebhaft betriebenen Brauerei mit Tonnenbedarf.¹⁵⁵ Ein Schreiben der Älterleute des Lübecker Böttcheramts von 1590 darf man ebenso als Zeichen eines lebhaften Handels wie einer immer noch vorhandenen Lebendigkeit alter hansestädtischer Handwerksbeziehungen werten. Denn die Lübecker Böttcher hatten mit den Hamburgern Kontakt aufgenommen. Gemeinsam äußerte man ein Befremden, dass die Rostocker Nachbarn die Wahrheit *solden gespartt hebben* und ihnen nicht über den Fortgang einer Angelegenheit berichtet hätten, bei der sich die Hansestädte auf Bitten der Rostocker Böttcher hin an den Rostocker Rat gewandt hatten.¹⁵⁶ Es ging offenbar um den Unterhalt eigener Werkstätten zur Tonnenherstellung und die Beschäftigung von unzünftigen Arbeitskräften durch Brauer und Kaufleute. Die Schuld für die schwierige Situation des Böttcherhandwerks wurde von den Lübeckern allerdings bei den Rostocker Berufskollegen selbst gesehen. Deren Meister entließen angeblich jährlich in der Zeit der Ernte jeweils einen Gesellen zu dieser Tätigkeit und hätten eine zu geringe Zahl an Beschäftigten. Deshalb hatte sich der Rat angesichts des hohen Bedarfs an Tonnen bei Brauern und Kaufleuten gezwungen gesehen, letzteren bis zu einer besseren Lösung das Tonnenmachen freizustellen. Auch scheint es damals entgegen einem Gebot von 1576 zu einer stärkeren Einfuhr von Böttchererzeugnissen aus Lübeck und von anderen Orten nach Rostock gekommen zu sein.¹⁵⁷ Erneute Einfuhrverbote und Maßnahmen 1613 und später¹⁵⁸ zeigen nur, wie groß auch im hansischen Handel des 17. Jahrhunderts noch der Bedarf an Tonnen war.

¹⁵³ RÜHLE, Anfänge (wie Anm. 20), S. 61.

¹⁵⁴ Zur Importneigung von Brauern, dem Interesse an Einfuhrverboten bei den Böttchern: TECHEN, Böttcher (wie Anm. 1), S. 98–101.

¹⁵⁵ STIEDA, Studien (wie Anm. 114), S. 131; Wilhelm STIEDA, Rostocker Tonnen-Ausfuhr und Einfuhr-Verbote, in: Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde 58, 1893, S. 23–30, hier S. 24.

¹⁵⁶ STIEDA, Studien (wie Anm. 114), S. 134.

¹⁵⁷ STIEDA, Rostocker Tonnen-Ausfuhr (wie Anm. 155), S. 24.

¹⁵⁸ Ebd., S. 24f.